

Stefanie Marr

Gestellte Familienbilder – Nur das Leben, das man sich ausmalt

Wenn sich an Festtagen die Familie trifft, kommt unweigerlich der Moment: „Jetzt bitte noch schnell ein Foto!“ Alle versammeln sich. „Wo ist Mama?“ „Endlich, wir warten schon!“ „Du und Papa, ihr geht am besten in die Mitte!“ „Die Kleinen bitte nach vorne!“ „Nun alle ‚Cheese‘ sagen!“ „Vielleicht besser gleich noch ein zweites Bild?“ „Rückt bitte noch ein bisschen näher zusammen!“ Also noch einmal: „Bitte recht freundlich!“

Gestellte Familienfotos haben eine lange Tradition, die bis ins ausgehende 19. Jahrhundert zurückreicht. Im Laufe der Zeit haben sich bestimmte Stereotypen in der Art der Darstellung der Familie institutionalisiert. Gestellte Familienbilder sind durch bestimmte Merkmale und Attribute gekennzeichnet. Ohne selbst auf dem Fest gewesen zu sein, kann sich ein jeder¹ vorstellen, wie das bei einer solchen Gelegenheit aufgenommene Familienfoto typischerweise aussieht. Anhand von Beispielen aus der Fotokunst und realen Familienfotos befasst sich dieser Beitrag mit den dort reproduzierten Mustern und etablierten Vorstellungen von Idealfamilie, die in offensichtlichem Widerspruch zur Familienrealität stehen.

Das Bild (ABB. 1) zeigt eine Gruppe von fünf Personen: eine Frau und einen Herrn – beide sind Ende fünfzig – sowie zwei Mädchen und einen Mann im jungen Erwachsenenalter. Das Foto wurde vor einem grün-gold gewebten, herrschaftlich drapierten Vorhang aufgenommen. Im Zentrum der Aufnahme befindet sich die ältere Dame. Sie sitzt zurückgelehnt auf einem grün gepolsterten Stuhl mit Armlehnen. Ihren rechten Unterarm hat sie auf der Armlehne abgelegt. Sie trägt einen kurzen, dunklen Rock. Ihre nackten Beine hat sie damenhaft übereinander

1 Für die Lesbarkeit wird die monogeschlechtliche, männliche Sprachform verwendet, wenn es um eine abstrakte, allgemeine Beschreibung geht, etwa der Leser/der Betrachter. Diese Funktionen können selbstverständlich auch von Personen anderen Geschlechts ausgeübt werden.



Abb. 1
Zur Konstruktion von
Familienbildern in der zeit-
genössischen Fotokunst
Jamie Diamond: *Constructed
Family Portraits* (2007)

geschlagen. Ihre linke Hand ruht auf ihrem linken Oberschenkel. Um ihren Hals trägt sie eine zweireihige Perlenkette. Die ältere Frau wird von den vier anderen Personen umrahmt. Diese haben sich um sie herum positioniert. Über sie beugt sich von links hinten der ältere Herr und seitlich von rechts eines der Mädchen. Auf jeweils einer Seite des Stuhls knien ihr zu Füßen die beiden anderen jungen Leute. Sie halten sich an den Stuhllehnen fest. Auf der linken Seite des Fotos befinden sich die beiden männlichen Personen. Auf der rechten Seite sind die beiden weiblichen Personen zu sehen. Die Gruppe ist körperlich sehr nah aneinander gerückt. Die Abgebildeten haben offenbar keine Berührungssängste. Die rechte Hand des älteren Mannes liegt auf der rechten Hand der sitzenden Frau. Alle Per-

sonen blicken offen in die Kamera. Sie lächeln. Die Atmosphäre wirkt entspannt, ungezwungen. Sie stellen eine emotionale, harmonische Einheit dar. Alle fünf Personen sind klassisch angezogen. Sie haben weiße oder zumindest sehr helle Oberteile an. Die Unterteile sind dunkelfarbig. Die Gesamtwirkung der Kleidung wirkt aufeinander abgestimmt. Ein einheitliches Bild entsteht. Trotz des klassischen Kleidungsstils wirkt die Gruppe nicht steif. Die förmliche Ausstrahlung der adretten Kleidung wird aufgelockert durch die hochgekrepelten Hemdsärmel der beiden Herren und durch die unter dem Pullunder hervorschauende Bluse des vorderen Mädchens.

Ohne Vorwissen wird das Foto mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit dem Genre „Familienporträt“ zugeordnet. Die Art der Anordnung der Personen entspricht dieser Gattung. Die wichtigste Person sitzt ehrwürdig im Zentrum. Die anderen Familienangehörigen positionieren sich um sie herum. Im gezeigten Bild wird die Mutter durch ihre exponierte Position als „Herzstück“ der Familie gewürdigt. In klassischen Familienporträts lässt sich auch immer wieder die Geste des Vaters finden. Über die Mutter gebeugt legt er seine Hand auf die ihre. Die beschützende, aber gleichwohl auch besitzanzeigende und rollenzuweisende Geste gibt ihn als das Oberhaupt der Familie zu erkennen. Des Weiteren bestätigt die mit dem Bild getroffene Botschaft über die Familie unsere Erwartungen: Die Familie zeigt sich als Einheit, als Hort der Geborgenheit.

Das Foto stammt von der US-amerikanischen Künstlerin Jamie Diamond. Für ihre Fotoserie *Constructed Family Portraits* aus dem Jahr 2007 hat sie einzelne und ihr fremde Personen gebeten, sich gemeinsam als Familie fotografieren zu lassen. Als Kulisse dienten Jamie Diamond angemietete repräsentative Hotelräume. Ziel war es, mit der Serie das in Familienbildern repräsentierte soziale Konstrukt der Institution Familie zu hinterfragen. Dass es Personen, die sich nicht bekannt sind, gelingt, in der bildlichen Repräsentation eine Familie in Eintracht darzustellen, ist dem Einfluss der Massen von verbreiteten Familienbildern zuzuschreiben. Durch ihre Omnipräsenz sind diese als Muster im Gedächtnis der Menschen fest verankert. Sie bestimmen maßgeblich die Vorstellung der Menschen von dieser Art von Gruppenbild. Soll ein Familienporträt aufgenommen werden, fungieren die Bilder aus den Massenmedien als Vorlagen. Sie diktieren die einzunehmenden Posen. Sie schreiben die in diesem Zusammenhang erwartete Mimik und Gestik vor. Es

ist davon auszugehen, dass Personen, die für ein Familienfoto zusammengerufen werden, das Skript dieses Gruppenbildes kennen – auch aus ihrem eigenen Familienalltag. Ohne Probleme sind sie in der Lage, der Darstellungskonvention Folge zu leisten. Sie können als Statisten dienen.

Die *Constructed Family Portraits* sind nicht wahrhaftig. Für sie hat Jamie Diamond völlig fremde Personen als Familie inszeniert. Die Fotografien wirken dennoch glaubwürdig, zeigen sie doch alle Merkmale, die ein Betrachter von Familienporträts erwartet. Mit ihren Darstellungen liefert die Künstlerin das Bild von Familie, das alle sehen wollen: Darstellungen reinsten Familienglücks. Indem Jamie Diamond aufzeigt, dass gestellte Familienbilder bloße Schablonen sein können, regt sie den Betrachter an, über den prinzipiellen Wahrheitsgehalt von gestellten Familienbildern nachzudenken. Möglicherweise zeigen diese, was Familie in den Vorstellungsbildern der Menschen sein sollte, aber niemals tatsächlich ist.² Mit der Tatsache, dass Gruppenbilder mit bestimmten Merkmalen stets als Familienbilder gelesen werden, spielt auch die deutsche Künstlerin Verena Jaekel. In ihrer Serie *Neue Familienporträts – New Family Portraits* aus den Jahren 2005 und 2006 fotografiert sie Familien im Stil klassischer Familienfotos.

Das Portrait (ABB. 2) zeigt eine Gruppe von drei Personen: Zwei Männer Ende vierzig und einen ca. fünfzehnjährigen Jungen. Die beiden Männer wirken konservativ. Beide sind schlank, haben eine Halbglatze und dezente Brillen. Zu dunklen Hosen tragen sie Jacketts und Hemden mit Krawatten. Der Junge trägt eine ordentliche Jeans zu einem sportlichen Hemd. Die Aufnahme wurde in einem privaten Wohnraum gemacht. Dieser befindet sich im Dachgeschoss. Die Personen stehen in einer Zimmerecke unter einer Dachschräge. Der Wohnraum wirkt hell und freundlich. Er ist penibel aufgeräumt. Alles scheint seinen festen Platz zu haben. Einer der beiden Männer sitzt auf einem gepolsterten Sessel. Seine Haltung wirkt steif. Er sitzt aufrecht. Seine Beine stehen geziert beieinander. Seine Hände hat er auf seinen Oberschenkeln gesittet übereinandergelegt. Der zweite Mann steht rechts hinter ihm. Er hat seine rechte Hand auf die Schulter des sitzenden Mannes gelegt. Der Gebärde kann der Betrachter eine innere Haltung der beiden Männer zueinander entnehmen. Aus der Geste lässt sich ablesen, wer welche Rolle in der

2 Vgl. Kalle/Stelzer, Glück, 12.



Abb. 2
Verena Jaekel: *Neue Familienporträts – New Family Portraits* (2005/06)

Partnerschaft innehat. Etwas versetzt vor dem stehenden Mann – rechts neben dem Sessel – hat sich der Junge aufgebaut. Seine Haltung wirkt weniger formell. Seine Beine sind ein wenig geöffnet. Seine Füße zeigen leicht nach außen. Seine Arme lässt er herunterhängen. Alle drei Personen blicken ernst in die Kamera.

Die Fotografie entspricht in ihrem Aufbau einem klassischen Familienporträt, auf dem ein Vater und eine Mutter mit ihrem Kind abgebildet sind. Es kann angenommen werden, dass die hier für das Bild vorgenommene Anordnung der einzelnen Familienangehörigen der das Bild betrachtenden Person³ vertraut ist. Der Betrachter weiß die Aufstellung als Familienbild zu lesen. Des Weiteren wird

3 Hier wird vereinfachend von dem Betrachter gesprochen. Diesen gibt es nicht. Ein Bildgegenstand wird stets in Abhängigkeit von den eigenen Erfahrungen und Erkenntnissen wahrgenommen und bewertet. Wie Menschen die Institution Familie und gleichgeschlechtliche Beziehungen interpretieren, hängt von ihrem persönlichen Standpunkt ab.

ihm wohl bekannt sein, dass in unserer Gesellschaft die Familie in vielfältigen Familienformen gelebt werden kann. Dass auch gleichgeschlechtliche Partner eigene Kinder haben oder haben können, wird der Betrachter den Medien entnommen haben. Trotz seiner Kenntnisse wird ihn diese Fotografie irritieren, denn hier stoßen zwei in ihm fest verankerte Muster aufeinander: Seine klare Vorstellung von einem Familienbild trifft auf die in ihm tief verwurzelte Auffassung von einer sogenannten richtigen Familie. Während der Betrachter durch die Art der Darstellung herausgefordert wird, das Foto als Familienbild zu lesen, wird er durch die Gleichgeschlechtlichkeit der Eltern – trotz besseren Wissens – möglicherweise zögern, das Bild dem Genre eines Familienporträts zuzuordnen. Für die meisten Betrachter wird es auch heutzutage noch immer nicht selbstverständlich sein, „Regenbogenfamilien“ durchweg und ohne den leisesten Zweifel als ein selbstverständliches Familienmodell zu verstehen. Bei vielen wird sich das Bild einer Regenbogenfamilie noch nicht oder aber nicht gänzlich reibungslos in ihre Auffassung einfügen, was unter einer Familie zu verstehen ist. Mit ihrer Serie gelingt es der Künstlerin Verena Jaekel, die Wahrnehmung der Institution Familie in unserer Gesellschaft zu hinterfragen. Die Betrachter werden herausgefordert, ihnen eingeprägte, lange vertraute Bilder zu reflektieren.

Bis hierher wurden Familiendarstellungen besprochen, die im Kunstkontext entstanden sind. Die Künstlerinnen Jamie Diamond und Verena Jaekel haben sich in ihren Fotografien mit Familienbildern, besser gesagt, mit dem Bild von Familie in unserer Gesellschaft, auseinandergesetzt. Mit ihren künstlerischen Arbeiten haben sie aufgedeckt, dass unserer Begriff von Familie sich nicht zuverlässig an *einer* äußeren Form und schon gar nicht an einer bestimmten äußeren Form ableiten lässt. Der Betrachter ist herausgefordert, genau das zu hinterfragen, was man gemeinhin eher exklusiv einer heterosexuellen, monogamen, bürgerlichen Familie zuschreibt.



Abb. 3 und Abb. 4
Bernd Nörig: *Söhne und Väter*
(2004)

Fotografien realer Vater-Sohn-Paarungen und was wir (nicht) in ihnen sehen

In einem Seminar an der Universität Siegen wurden die Studierenden aufgefordert, die Aussagen von zwei Vätern und ihren Söhnen Fotografien zuzuordnen. Auf den Bildern (ABB. 3 und 4) sind die Elternteile jeweils zusammen mit ihrem erwachsenen Kind abgebildet. Das erste Paar äußerte sich wie folgt:

„Mit meinem Sohn habe ich viel Zeit auf dem Sportplatz verbracht.“

„Als Vereinsvorsitzender hat mein Vater mir den Sport nahegebracht, und der hat uns sehr miteinander verbunden.“

Das zweite Paar sagte:

„Einmal habe ich meinen Sohn mit dem Fahrrad vom Kindergarten abgeholt. Er hatte nichts Besseres zu tun, als seine Füße in die Speichen zu stecken. Ich musste mit ihm zum Arzt gehen.“

„Ich kann mich an kein gemeinsames Erlebnis mit meinem Vater erinnern.“⁴

Auf den zu den Aussagen dazugehörenden Fotografien wurden jeweils Vater und Sohn vor schwarzem Hintergrund als Brustbilder abgelichtet. Die Personen tragen dunkle Oberteile, die sich kaum vom Hintergrund abheben. Der Blick des Betrachters wird damit auf die Gesichter gelenkt. Beide Personen stehen sehr dicht zusammen. Der Vater ist jeweils etwas hinter der Schulter seines Sohnes angeordnet. Die Köpfe der beiden stehen nur um eine Handbreit auseinander. Alle Personen schauen frontal in die Kamera. Ihr Gesichtsausdruck ist neutral. Da die Köpfe gleich ausgerichtet sind, beginnt der Betrachter sofort zu vergleichen. Zum einen versucht er, innerhalb der einzelnen Fotografien Familienähnlichkeiten zwischen Vater und Sohn auszumachen. Zum anderen fühlt er sich herausgefordert, die beiden Fotografien miteinander zu vergleichen: Er ist interessiert, das den beiden Paaren zugrunde liegende Beziehungsmuster zu entschlüsseln. Im Seminar wurde herausgearbeitet, dass die Zuordnung der Aussagen zu den Fotografien spekulativ bleiben muss. Die Bilder weisen keine definitiven Merkmale auf, die eine gesicherte Zuordnung ermöglichen. Die Beziehungsqualität lässt sich nicht an den Fotografien ablesen. Man muss informiert werden, dass die ersten Aussagen der linken (Abb. 3) und die zweiten Aussagen der rechten (Abb. 4) Abbildung zuzuordnen sind.

Familie in der Werbung

Der Vollständigkeit halber soll hier am Rande darauf hingewiesen werden, dass Familienbilder zu konstruieren – wie es die beiden Künstlerinnen in ihren Arbeiten getan haben – alltägliche Praxis der Werbefotografie ist. Um bestimmte Produkte werbewirksam ins Bild zu setzen, posieren Fotomodelle als Familie. Die

4 Nörig, Söhne, 83–84.

Personen selbst sind sich unbekannt. Sie wurden von der Modelagentur als Gruppe zusammengestellt. Auswahlkriterium ist ihre Fotogenität. Man setzt dabei voraus, dass die abgelichteten Personen allgemein hin als attraktiv wahrgenommen werden und sympathisch wirken. Des Weiteren gelingt es ihnen, vor laufender Fotokamera glaubhaft die von ihnen geforderte Haltung und Mimik einzunehmen. Als aufgeklärte Betrachter wissen wir, dass in der Werbung selbstredend keine echten Familien mitwirken. Es ist uns bewusst, dass mit Hilfe der „Fotomodellfamilie“ nur eine bestimmte Atmosphäre geschaffen wird, die uns zum Kauf des Produkts animieren soll. Durchschauen wir auch das den Aufnahmen zugrunde liegende Prinzip, so beeinflusst dennoch die Art der Darstellung von Familie maßgeblich unseren Blick sowohl auf Familienbilder als auch auf das reale Familienleben. Fotografien von der eigenen Familie werden den Werbeaufnahmen nachempfunden. Und das in der Werbung vorgeführte Familienglück dient als Maßstab, an dem das Glück der eigenen Familie gemessen wird. Dass die Werbefotografie Familienbilder mit einer ähnlichen Strategie wie die Künstlerin Verena Jaekel inszeniert, zeigt sich in der VW-Kampagne *Für jede Art von Familie. Der Touran* aus dem Jahr 2005.

Family shootings

Der Begriff „Familie“ wird in dieser Anzeige erweitert verstanden: Arbeits- und Vereinskollegen können für den Einzelnen „Familie“ bedeuten. In Gruppen können sehr wohl auch Familienwerte gelebt werden. Dass Gruppen imstande sind, diesen Zweck zu erfüllen, vermittelt sich in den beiden Werbefotografien dadurch, dass sich ihre Mitglieder wie Familien für das Foto aufstellen. Nahe zusammengerückt präsentiert sich die Gruppe in Eintracht. Bei der Strandwacht nimmt die Boje, bei der Jugendgruppe nimmt der Ghettoaster den Platz des Babys ein. Die Gegenstände werden fürsorglich im Arm gehalten.

Im Folgenden werden aktuell populäre Familienbilder aus dem Bereich der angewandten Fotografie betrachtet. Diese Bilder entstehen deutschlandweit hunderttausendfach in lokalen Fotostudios. Sogenannte Familienshootings sind für



Abb. 5 und Abb. 6
VW-Werbeanzeigen (2005)

die Fotografen alltägliche fotografische Praxis. Bei diesen Porträtaufnahmen handelt es sich um Auftragsarbeiten. Familien kommen bewusst ins Fotostudio, um sich ablichten zu lassen. Das Anfertigen eines Familienporträts ist eine „fest etablierte soziale Handlung“.⁵ Was allerdings die Familien auf den Bildern zu sehen wünschen, ist zeit- und kulturabhängig. Die Funktion des Familienbildes ist nicht festgeschrieben. Da jede Zeit ihre eigene Vorstellung von den Aufgaben des Familienporträts hat, gilt es zu beleuchten, welches Familienbild aktuell nachgefragt wird.⁶

Auf einem einheitlich matt weißen und damit neutralen Fußboden liegt sternförmig angeordnet eine Drei-Generationen-Familie. Dadurch, dass sich alle Personen auf einer Ebene befinden und dieselbe Körperhaltung einnehmen, wird eine Gleichwertigkeit der Familienmitglieder ausgedrückt. Hier organisiert sich

5 Grebe, Familienstand, 6.

6 Siehe Google Bilder „Familienshooting“ und dort beispielsweise unter [http://styling-foto.de/fotoshooting/familienshooting/\(11.3.2016\)](http://styling-foto.de/fotoshooting/familienshooting/(11.3.2016)).

eine Familie nicht mehr hierarchisch, sondern gleichberechtigt partnerschaftlich. Die Erwachsenen sind entspannt, sie begeben sich auf die Ebene des jüngsten und schwächsten Familienmitglieds. Durch die geschlossene Form des Sterns wird das eigene Familienuniversum dargestellt. Die Köpfe stecken zusammen. Nach außen grenzt man sich deutlich ab. Privatsphäre wird geschaffen. Die abgebildeten Großeltern sind Mitte sechzig, die Eltern sind Ende dreißig und die Kinder sind – mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich um zwei Jungen – ca. drei und im anderen Fall ein halbes Jahr alt. Das Zentrum des Körpersterns bilden die Köpfe. Diese berühren sich (außer bei dem Baby, dessen Kopf noch zu klein ist). Durch den Körperkontakt vermittelt sich Vertrautheit. Zudem halten sich die Familienmitglieder an den Händen. Dadurch sind die Personen miteinander verbunden. Des Weiteren wird durch diese Geste familiärer Zusammenhalt demonstriert. Alle Personen haben weiße Hemden oder Blusen an. Nur das Baby trägt ein weißes T-Shirt. Durch die gleiche Kleidung wird eine familiäre Einheit demonstriert. Die Farbe Weiß signalisiert reine Harmonie. Da die weiße Oberbekleidung der Personen mit dem weißen Untergrund beinahe verschmilzt, wird der Blick des Betrachters auf die Köpfe gelenkt. In Einigkeit schenkt uns die Familie ein warmes Lächeln. In der oberen Hälfte sind die Großeltern und der Vater der Kinder abgebildet. Durch die unterschiedliche Körpergröße der Abgebildeten bedingt, ist unterschiedlich viel von den Personen auf der Fotografie zu sehen. Nur die Kinder erscheinen aufgrund ihrer Positionierung und aufgrund ihrer Körpergröße als Ganzfigurenporträts. Bei den Personen, bei denen man auch den Unterkörper sieht, sind Jeans sichtbar. Der Kleidungsstil wirkt durch die Kombination von weißen, klassischen Oberteilen mit Jeans sowohl elegant als auch leger. Die Familie vermittelt mit ihrer Kleiderwahl, dass sie im öffentlichen Leben steht, aber im privaten Umfeld durchaus „alle Fünfe gerade“ lassen, ungezwungen sein kann. Machen erst die Großeltern den Familienzirkel rund, so spielen sie hier nicht die Hauptrolle. Es ist die junge Familie, die sowohl durch ihre großflächige Platzierung als auch durch ihre Positionierung an der Unterseite des Bildformats das inhaltliche Zentrum bildet. Der Blickfang der jungen Familie ist dabei die Mutter. Sie ist mit offenen Haaren engelsgleich *zwischen* ihren beiden Kindern positioniert. Sie hat eine zentrale Rolle in der Kleinfamilie inne. Vorrangig vermittelt das Familienporträt familiäre

Einheit. Dieser ordnet sich das einzelne Familienmitglied lächelnd unter. Für die eigene Familie gibt der Einzelne große Teile seiner Individualität gerne auf.

Diese Fotografie stellt ein typisches Familienporträt unserer Zeit dar. Es kann als gelungen bezeichnet werden, erfüllt es doch seinen Auftrag, das Bild einer glücklichen Familie zu übermitteln. Fotografien wie diese lassen sich fein eingerahmt auf unendlich vielen Beistelltischchen und an unzähligen Wänden in Deutschland finden. Der Betrachter⁷ ist an diese Art von Familienporträt gewöhnt. Trifft er auf ein solches, stellt er die dargestellten Inhalte nicht in Frage. Dass solche Fotos in hohem Maße fiktional sind und mit ihnen vorrangig „Wunschfamilien-geschichten“⁸ geschrieben werden, die mit der Realität wenig zu tun haben, nimmt er nicht wahr.

Werden Familienbilder betrachtet, wie sie millionenfach im Internet unter dem Stichwort „Familie“ zu finden sind, erscheint auf diesen die Familie stets als ein „Hort des ungetrübten Glücks und der Harmonie“⁹. Die Tatsache, dass diese Personengruppe stets als ein schablonenhaft heiler Ort abgebildet ist, ist bedenklich, denn dieser Umstand verzerrt den Blick auf die Realität. Die Institution Familie ist durchaus mit unterschiedlichen Gefühlsgehalten verbunden. Kann das Familienleben selbstverständlich auch Zusammenhalt, Geborgenheit, Harmonie und Schutz bedeuten, so wird der Familienalltag gleichwohl nicht minder durch Konflikte und Disharmonie bestimmt. Von letzteren Familientatsachen gibt es allerdings keine Abbildungen. Im Internet, bei Google Bilder finden sich unter dem Begriff „Streit in Familien“ wenige und nahezu ausschließlich von Bildagenturen aufgenommene Fotografien. Diesen sieht man ihre Künstlichkeit an. Die Gesichter wirken aufgesetzt. Die Gesten muten einstudiert an. Es ist verständlich, dass Menschen sich in der Regel nicht beim Streit fotografieren lassen. Zu streiten ist nicht abbildungswürdig. Aber selbst wenn es solche Fotos gäbe, würden sich die meisten Menschen hüten, diese im Internet zu verbreiten. Sie sind Privatsache. Im Netz würden sie dem eigenen Image schaden. Dass der Flut von Bildern glücklicher Familien keine Bilder entgegengesetzt werden, hat unguete Folgen. Durch

7 Vgl. Kalle/Stelzer, Glück.

8 Grebe, Familienstand, 6.

9 Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Zeit, 5.

den Mangel an realistischen Bildern wird der Blick der Menschen auf das normale Familienleben verzerrt. Unrealistische Erwartungen werden an das familiäre Zusammenleben gestellt. Die eigene Familie wird an dem Mythos der glücklichen Familie gemessen. Der Vergleich muss ernüchternd ausfallen.

Halbnackte Familienportraits

Im Folgenden möchte ich abschließend auf eine zweite, heutzutage im Fotostudio stark nachgefragte Art von Familienbild verweisen: das halbnackte Familienporträt.¹⁰

Vor einem einheitlich dunklen Hintergrund ist eine Familie im Halbporträt zu sehen. Sie ist formatfüllend ins quadratische Bildformat gesetzt. Der Vater ist mittig positioniert. Er ist kräftig gebaut. Vor sich auf seinem linken Arm hält er seinen ca. zweijährigen Sohn. Mit seinem rechten Arm umfasst er seine Frau, die leicht versetzt vor ihm steht. Diese hält vor ihrer Brust ein wenige Wochen altes Baby. Sie hat eine vollschlanke Figur. Der Vater überragt die Familie. Schützend hält er seine Arme um sie. Die Eltern lächeln in die Kamera. Während der kleine Junge nicht ganz bei der Sache ist – mit erhobenem Arm macht er Quatsch –, hat das Baby nur seine Mutter im Blick. Die Posen sind bekannt. Neu für Aufnahmen aus dem örtlichen Fotostudio ist allerdings, dass bei diesem Halbporträt die Familienmitglieder nahezu nackt dargestellt sind.¹¹ Keiner der abgebildeten Personen trägt Kleidung. Die gemeinschaftliche Nacktheit wird nur durch den Schmuck der Eltern und durch die Windeln der Kinder „gestört“. Durch die nackte Darstellung wird der Charakter der Familie als etwas Ursprüngliches und Natürliches unterstrichen. Die Familie steht vor uns, wie Gott sie erschuf. Die Mitglieder haben direkten Körperkontakt. Sie sind durch nichts getrennt. Sie sind aus demselben Fleisch. Da der Wunsch nach Natürlichkeit im Fotostudio anscheinend aber doch

10 Siehe Google Bilder „Familienshooting Ideen“ und dort beispielsweise unter [http://fotostudio-heyer.de/familie/\(11.3.2016\)](http://fotostudio-heyer.de/familie/(11.3.2016)).

11 Bildhistorisch ist die teilweise Nacktheit nicht grundlegend neu. Diese zeigt sich auch bei Darstellungen der „Heiligen Familie“ und bei Marienbildern mit Jesuskind.

auch Grenzen hat, haben die Kinder Windeln um. Die Familie ist ihrer Umwelt nackt ausgeliefert. Durch das Fehlen der Kleidung müsste sie im Bild eigentlich schutzlos wirken. Dem ist aber nicht so: Es gibt ja den Vater. Er ist der Fels in der Brandung. Er hat seine Familie sicher im Griff. Der Tatsache, dass in der Natur alle Menschen gleich sind, soll damit jedoch nicht betont werden. Die Nacktheit führt nicht zur Aufhebung der sozialen Unterschiede. Durch Statussymbole wie Schmuck und Fönfrisur lässt sich trotz der Nacktheit der abgebildeten Personen zeigen, welcher sozialen Gruppe sie angehören.¹²

Anhand der Familienporträts aus dem Fotostudio ist deutlich geworden, dass Fotografien die Welt nicht schlicht abbilden, sondern die Dokumentation der Familie immer auch eine Konstruktion ist. Mit der Art der Darstellung wird inszeniert, was „Familie“ heute in den Augen der Gesellschaft ist bzw. sein sollte. In der Inszenierung wird das alltägliche, schlichte Familienglück gesteigert zum Ausdruck gebracht. Ziel ist eine allumfassende, makellose familiäre Glückseligkeit darzustellen. Wie sich gezeigt hat, wird durch die Präsentation des „Zuviel an Glück“ die angestrebte Aussage karikiert. Unbeabsichtigt wird Familienglück ins Lächerliche gezogen.

Familien lassen Bilder von sich machen, um mit diesen Fotografien zu dokumentieren, dass sie dem Idealbild und den Erwartungen an die heutige Familie entsprechen, dass sie zusammengehören und gemeinsame Werte wie Gemeinschaft, Solidarität und Liebe vertreten. Augenfällig ist, dass die Familie im Bild umso mehr als Einheit dargestellt wird, je mehr das System Familie durch Scheidung der Eltern in der Gesellschaft bedroht ist.¹³ So können solcherart Familienfotos letztlich als Verlustanzeigen gelesen werden: Sie zeigen auf, welche Werte in unserer Gesellschaft gefährdet sind. „Das herrschende Familienbild einer glücklichen Familie“ ist also nicht als dasjenige zu verstehen, „welches tatsächlich am häufigsten in der Gesellschaft auftritt, sondern das als Norm [...] angestrebt wird“.¹⁴ Gibt nun

12 Ein weiteres Mittel zur Distinktion und symbolischen Kommunikation stellen in diesem Zusammenhang Tattoos und Piercings dar.

13 Die Scheidungsquote lag 2013 bei 45 Prozent. Zur aktuellen Scheidungsrate in Deutschland siehe [http://de.statista.com/statistik/daten/studie/76211/umfrage/scheidungsquote-von-1960-bis-2008/\(11.3.2016\)](http://de.statista.com/statistik/daten/studie/76211/umfrage/scheidungsquote-von-1960-bis-2008/(11.3.2016)).

14 Breuss, Erinnerung, 28.

ein Kunde den Auftrag zu einem Familienporträt, so hofft er, dass seine Familie Bestand hat. Sein Wunsch ist es, mit der Aufnahme sein intaktes Familienleben als Erinnerung für das Leben zu dokumentieren. Darüber hinaus hofft er möglicherweise, dass eine idealisierte Selbstdarstellung der Familie den Zweck einer selbst-erfüllenden Prophezeiung haben könnte. Vermutlich besteht der Glaube, obwohl vielleicht die Familienwirklichkeit mit der abgebildeten nichts gemein hat, dass die Bildinhalte doch nicht gänzlich erfunden sein können. Ein Fünkchen Wahrheit muss doch schließlich in den Bildern der trauten Familie stecken. Eine Fotografie gilt im Alltag eben immer noch „als unwiderleglicher Beweis dafür, dass ein bestimmtes Ereignis sich tatsächlich so [oder zumindest sehr ähnlich] abgespielt hat“.¹⁵ Dementsprechend erfüllen Familienfotografien eine wirklichkeitsstiftende Funktion. Sie vermögen als Idealvorstellung das Familienglück der eigenen Familie zumindest herbei zu fotografieren.

Fazit

Zusammen mit meiner heute elfjährigen Tochter habe ich vor ein paar Jahren die Fotoalben mit Bildern aus meiner Kindheit betrachtet: „Schau dir dieses Foto an, das niedliche kleine Mädchen bin ich, deine Mama.“¹⁶ In den Alben gibt es kein Bild, auf dem ich dreckig bin, wütend wirke oder mich unerzogen benehme. Schenkt man den Fotos Glauben, dann war ich ein mustergültiges Kind in einer nach damaliger Vorstellung untadeligen Familie: gesittet – wenn auch ein wenig steif – lächeln mein Vater, meine Mutter, meine Schwester und ich auf jedem Bild in die Kamera. Aus heutiger Sicht hat meine damals in den Fotografien dokumentierte Biografie nur wenig mit meinen Erinnerungen gemein. Die fotografische Wiedergabe meines Lebens erscheint mir heute stark verfälscht. Ich komme letztlich nicht vor. Diese Einsicht hat den Blick auf die von mir als Mutter hergestellten Fotoalben mit Bildern von meiner Tochter beeinflusst. Mir wurde deutlich, dass auch ich Baumeisterin einer bildlichen Konstruktion einer heilen

15 Sontag, Fotografie, 11 f., zitiert in: Holzwarth, Wirklichkeitskonstruktion, 70.

16 Desmarteau/Larrando, Mama, o. A.



Abb. 7
Cosima Hanebeck: *Familienfotografie* (2014)

Welt der Kindheit meiner Tochter bin. Der Gefahr, dass Unmengen von Bildern den Blick auf die eigene Biografie möglicherweise auch verstellen können, sollte von da an bei uns zuhause mit Vorsicht begegnet werden. So wird beim noch immer gemeinsamen Betrachten der Alben mit meiner Tochter heute auch unterstrichen, dass die Erzählung des Lebens stets mehr Facetten hat, als sie in den eingeklebten Bildern zum Vorschein kommen. Die Erklärung, dass die im Fotoalbum vermittelte Wirklichkeit ausschließlich als eine von der Mutter vermittelte Wirklichkeit zu begreifen ist, geht jetzt stets einher mit der Aufforderung, den Fotografien von sich und seinem Leben immer auch die eigenen Vorstellungsbilder entgegenzusetzen. Denn klar ist: Auf der Fotografie geben die eigene Familie und man selbst immer nur ein Bild ab.

Literatur

- 7oom, Nikon gibt Tipps für Familienportraits (2013), unter: <http://www.7oom.net/?p=1474> (10.5.2016).
- BERTRAM, MATTHIAS: In den Wohnzimmern der anderen, in: Familienportraits/Fotografien 1974–1994, hrsg. von Christian Borchert, Leipzig 2014, 5–11.
- BILSTEIN, JOHANNES U. A. (Hrsg.): Macht und Fürsorge, Köln 1999.
- BORCHERT, CHRISTIAN: Familienportraits/Fotografien 1974–1994, Leipzig 2014.
- BREUSS, SUSANNE: Erinnerung und schöner Schein, in: FamilienFOTOfamilie, Kittiseer Schriften zur Volkskunde 11 (2000), 27–65.
- BUHRE, JAKOB / KLARA BITZER: Fotograf Tobias Zielony (2013), unter: Zeit online unter: <http://www.zeit.de/kultur/kunst/2013-07/interview-tobias-zielony> (10.5.2016).
- BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (Hrsg.): Die erste Zeit zu dritt, Köln 2013.
- DESMARTEAU, CLAUDINE / VALÉRIE LARRONDO: Als Mama noch ein braves Mädchen war, Landsberg 2004.
- DRÜCK, PATRICIA: Das Bild des Menschen in der Fotografie, Berlin 2004.
- GREBE, STEFANIE: Familienstand: Kind. Hobby: Fotografieren, in: Deutscher Jugendfotopreis. Dokumentation (6–17), Berlin 2004.
- HOLZWARTH, PETER: Fotografische Wirklichkeitskonstruktion, in: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung, unter: <http://www.medienpaed.com/documents/medienpaed/23/holzwarth1308.pdf> (10.5.2016).
- JILEK, AGNETA: Dokumentarische Fotografie und visuelle Soziologie, in: Zeithistorische Forschungen (2), unter: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/2-2013/id%3D4542> (10.5.2016).
- KALLE, MATTHIAS / TANJA STELZER: Glück gehabt, in: ZEITmagazin 18 (2013), 12–19.
- MALICH, LISA: Neue Familienportraits – New Family Portraits, unter: http://www.verenajaekel.com/wp-content/uploads/Neue-Familienportraits-New-Family-Portraits_Text_dt_Lisa-Malich.pdf (10.5.2016).
- MEIER, MARCO: Editorial, in: du/Zeitschrift für Kultur. Die Familie im Auge: Geborgen. Verfangen. Verletzt 4 (1999).
- NÖRIG, BERND: Söhne und Väter. Bildunterschriften, in: GEO Wissen, Was im Leben wirklich zählt. Partnerschaft und Familie 34 (2004), 75–84.

SMITHSON, ALINE / JAMIE DIAMOND: *Constructed Family Portraits* (2014), unter:
<http://lenscratch.com/2014/04/jamie-diamond-constructed-family-portraits>
(10.5.2016).

SUSSEBACH, HENNING: *Die Last der Wahrheit*, in: ZEITmagazin 24 (2008), 1–20.

Abbildungen

1. Jamie Diamond, *Constructed Family Portraits* (2007)
2. Verena Jaekel, *Neue Familienporträts – New Family Portraits* (2005/06)
3. Bernd Nörig, *Söhne und Väter* (2004)
4. Bernd Nörig, *Söhne und Väter* (2004)
5. VW-Werbeanzeige, *Für jede Art von Familie. Der Touran* (2005) aus dem Archiv der Autorin
6. VW-Werbeanzeige, *Für jede Art von Familie. Der Touran* (2005) aus dem Archiv der Autorin
7. Cosima Hanebeck, *Familienbild* (2014), <http://www.kuenstlerhausbremen.de/cosima-hanebeck-2> (10.5.2016), mail@cosimahanebeck.de

